Wachsen im Angesicht der Liebe

Predigt über 1. Kor 13,12–13 und 2. Kor 3,17–18 | Lesung: 2. Mos 34,27–35
Sonntag, 10. September 2023, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Am tiefsten begegnen wir einem Menschen, wenn wir ihm von Angesicht zu Angesicht begegnen. In seinem Antlitz ist uns ein Mensch unmittelbar gegenwärtig. Das Gesicht ist das Zentrum unserer Persönlichkeit. Es ist mehr als ein äusseres Bild: in seiner lebendigen Mimik erzählt es unmittelbar, wie es uns seelisch geht.

Im Wort «Gesicht» stecken die Worte Sehen und Anblicken. Das Angesicht ist das, was uns ansieht. Das macht noch einmal deutlicher, wo wir uns am unmittelbarsten begegnen: nämlich im Blickkontakt. Da begegnen wir uns am intensivsten. Da nehmen wir auch wahr, wie der andere die Welt anschaut: es gibt ein fröhliches, ängstliches, stolzes oder trauriges Blicken in die Welt. Doch nicht nur das sehe ich. Sondern ich sehe auch, wie mich jemand anders als sein Gegenüber anschaut – und er sieht mich, wie ich ihn anschaue. Ich sehe den anderen in seinem Sehen, und er sieht mich in meinem Sehen. Oder, mit Paulus: da erkenne ich den anderen ganz und bin zugleich ganz erkannt vom anderen.

Nun gibt es ja ganz unterschiedliche Arten, wie ich einen Menschen anschauen kann: skeptisch und zurückhaltend – offen und frei; verachtend und feindlich – wohlwollend und liebevoll; kalt und abweisend – warm und zuwendend. Jeden Tag sind wir in solche Blickgefechte hineingezogen; manchmal unterwerfen wir uns stillschweigend dem Blick eines andern; oder wir blicken bewusst weg, wenden uns ab und ziehen uns zurück. Oder wir halten dem Blick stand und versuchen uns selber durchzusetzen. Das Ideal der Begegnung auf Augenhöhe entspricht selten der erlebten Realität. Wir müssen uns erst im hin- und her wogenden Blickgefecht finden, bis wir uns einigermassen auf Augenhöhe einpendeln.

Was solche Blicke mit uns machen erleben wir seit unserer Kindheit. Erinnern Sie sich einen Moment an die Blicke ihrer Eltern, ihrer Lehrer und Mitschüler … Was haben wir da nicht alles erlebt, in diesen Begegnungen von Auge zu Auge! Scham und Zurückweisung haben wir durchlitten, aber auch herzvolle Öffnung, die uns den Mut gab, uns zu entfalten. Weil uns jemand ganz gesehen hat.

Wie hat wohl Gott den Mose angeschaut, als er mit ihm 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berg Sinai war? Wir wissen nur, dass sich das Gesicht von Mose bei diesem Angeschautwerden verändert hat: es ist leuchtend und strahlend geworden. Und tatsächlich: die schönste Erwiderung eines Blicks ist die, wenn ein Mensch straht, wenn wir ihn anschauen. Aber vielleicht sind wir uns nicht ganz so sicher, ob das auch so zu verstehen ist bei dieser Begegnung von Gott und Moses. Denn die Menschen fürchten sich ja vor Moses, als er vom Berg herunterkommt. Sie ertragen sein leuchtenden, sein strahlendes Antlitz nicht. Er muss es vortan mit einer Hülle verdecken.

Der Theologe und Reglionswissenschaftler Rudolf Ott meinte, dass die Begegnung mit Gott in der religiösen Erfahrung immer zwei Seiten hat: es ist ein *Mysterium tremendum et fascinosum* – es ist erschütternd und fesselnd, erschreckend und anziehend zugleich. Und tatsächlich tragen viele Gotteserfahrungen in der Bibel etwas von beidem in sich: die Erfahrung der Gottesnähe ist so überwältigend, dass sie zugleich erschreckend ist. Da begegnet mir ein Wesen, dass mich so sehr überragt und übersteigt, dass ich darin unterzugehen drohe.

Wir kennen ja auch Blicke von Menschen, die derart faszinierend und vereinnahmend sind, dass wir darin unterzugehen drohen. Wir hängen an ihren Lippen. Wir können ihnen nicht widerstehen. Und wenn wir nicht aufpassen, verlieren wir uns in ihnen und drohen uns selbst verloren zu gehen.

Paulus nimmt in unseren Predigtversen diese Gottesbegegnung des Mose auf dem Berg Sinai wieder auf. Und er sagt: nun ist es nicht mehr nötig, das leuchtenden Angesicht mit einer Hülle zu verdecken und zu verbergen. Sondern wir dürfen die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Antlitz schauen. Frei und offen. Mit dem «Herrn» ist Jesus Christus gemeint. In seiner Auferstehung ist durch ihn die Herrlichkeit Gottes für alle sichtbar geworden. Und seine Auferstehung ist nicht das besondere Wunder eines einzelnen Menschen in der Vergangenheit. Sondern sie nimmt vorweg, was auch wir werden sollen. Mit Christus sollen wir mitauferstehen. Und das gelingt, wenn wir ihn anschauen – und so verwandelt werden in die leuchtende Gestalt des geistigen Leibes, den Christus als Auferstandener schon hier und heute hat.

Paulus lebt ganz in der Sehnsucht, diesem Christus von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Ihm ist er ja schon einmal begegnet, damals, als er auf dem Weg nach Damaskus war, um die Christen zu verfolgen und zu töten. Und diese Begegnung hat sein ganzen Leben verändert.

Mit welchem Blick hat Christus ihn damals, auf dem Weg nach Damaskus, wohl angesehen? Paulus sah noch kein Angesicht, sondern ein übermächtiges Licht blendete und umstrahlte ihn, und er stürzte zu Boden. Die Gotteserfahrung als *Mysterium tremendum et fascinosum*. Erschrocken, überwältigt und erblindet lag er da. Doch dann sprach die Stimme des Auferstandenen zu ihm. Und auch in einer Stimme zeigt sich ja bereits das Angesicht des anderen aus der Ferne, nicht ganz so direkt wie im Angeblicktwerden. Und diese Stimme sagte: «Saul, Saul, was verfolgst du mich?» Und Paulus sprach: «Wer bist du, Herr?» Und die Stimme antwortete: «Ich bin Jesus, den du verfolgst.»

So spricht der Verklärte und Auferstandene – der zugleich ganz bei den Menschen ist. Bei den Menschen, die ihn anschauen. Bei den Menschen, die mit ihm unterwegs sind. Ihm nachfolgen. Die weder Gefängnis noch Tod fürchten, um diesem Antlitz von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Und diese Stimme sagt zu Paulus: «Ich bin in denen, die du verfolgst. Ich bin ganz mit ihnen. Ich kenne ihre Schmerzen und ihre Ängste. Ich teile mit ihnen ihre Freude und ihr Leben.» Das ist unglaublich. Unglaublich nah und eindrücklich.

Das ist kein Angesicht, aus dem verschlingende Faszination und Erschrecken spricht. Kein unzugängliches *Mysterium tremendum et fascinosum.* Sondern aus diesem Angesicht spricht tiefste Liebe und Verbundenheit.

Mit welchem Blick hat Christus ihn damals, auf dem Weg nach Damaskus, angesehen? Christus blickt Paulus mit dem Blick der Liebe an.

Der Blick der Liebe ist ein anderer als der faszinierende und vereinnahmende Blick. Er ist auch kein Blick, der kühl taxiert und mustert. Der liebende Blick ist nicht begrenzend und einengend, sondern raumschenkend. In ihm verliere ich mich nicht, sondern in ihm finde ich mich. Ich erfahre mich darin in der Tiefe meines Wesens erkannt: getragen und eingehüllt wie im Blick einer gütigen Mutter – und zugleich geachtet in meinem Selbst- und Anderssein. Dieser liebende Blick sieht in mir das ursprünglich Du, jenseits aller Allüren und Rollen und Wichtigkeiten, die ich mir im Laufe des Lebens angeignet habe.

Dieser Blick der Liebe erschüttert Paulus zutiefst. Christus sieht in ihm nicht den unheilvollen Fanatiker und Verfolger, sondern er sieht in ihm sein Wesen als Du. Und da kann Paulus nicht anders als abzulassen von seinem Durst nach Verfolgung und Härte. Er kapituliert vor diesem Blick der Liebe. Aber nicht, indem er sich darin verliert, sondern indem er sich darin findet.

So blickt Gott also uns Menschen an. Mit dem Blick der Liebe. Mit diesem Blick der Liebe schaute er Mose ins Angesicht auf dem Berg Sinai – und sein Angesicht verwandelte sich. So blickte er Paulus auf dem Weg nach Damaskus an – und sein Leben verwandelte sich. Und so blickt Gott auch dich und mich an. Damit ich mich verwandle auf die Gestalt hin, die er schon hat, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie der Herr des Geistes es wirkt. Dabei verliere ich mich nicht. Sondern ich finde mich zugleich wesenhaft immer tiefer.

Verwandlung heisst, dass sich auch mein Blick für andere verändert. Ich kann davon ablassen, andere für mich zu vereinnahmen. Ich muss nicht alles und jedes mit abschätzigen Blicken taxieren. Der Blick der Liebe gewinnt selbst Raum in meinen eigenen, zwischenmenschlichen Begegnungen – auch wenn dies nicht immer gelingt.

Der Blick der Liebe ist der eigentliche Urgrund menschlicher Kommunikation. Daraufhin hat uns Gott geschaffen. Doch wir haben diesen Blick verloren und vergessen. Gegenseitige Verachtung prägt unsere Zeit. Polarisierung und Unversöhnlichkeit drohen uns immer tiefer in die Abgründe von gesellschaftlichen Verwerfungen und Krieg zu reissen. Einen Menschen töten kann ich ja nur, wenn ich ihn nicht mehr als mein Du ansehe. Davon hören wir tagtäglich: die sterbenden ukrainischen und russischen Soldaten und Zivilisten sind nur noch anonyme Zahlen.

Nur der Blick der Liebe lässt uns dabei nicht verzweifeln. Denn er hofft auf die Wandlungsfähigkeit auch das grössten Feindes. Er schaut in die Tiefe, wo wir nur die Oberfläche sehen. Der liebende Blick macht uns wieder neu bewusst: Christus ist nicht gestorben und auferstanden, damit er die Guten und Gesinnungsgenossen gewinnt. Sondern damit er die gewinnt, die dem Leben und Gott feindlich gegenüberstehen. Damit jeder und alle in dieser rätselhaften Welt sich wandeln lernen, weil sie getragen sind von einer Gottesliebe, die sie noch nicht kennen.

Amen.